

Christine Riedl-Valder (Hg.)

Literaturtage Oberpfälzer Jura 2019

Literatur trifft Kunst
im Europa-Skulpturenpark Beratzhausen

Neue Erzählungen zu modernen Skulpturen

Oberpfalzverlag Laßleben



Das „Europator“ von Liviu Russu am Ortseingang von Beratzhausen, 1999 errichtet

Inhalt

Vorwort Michael Eibl	5
Die Entstehung des Europa-Skulpturenparks Beratzhausen - Soziales Engagement bildete die Grundlage Christine Riedl-Valder	7
Der entsprungene Sträfling Johann Maierhofer	15
Das Quadrat schläft, aber nicht besonders gut Carola Kupfer	19
Mission 72/6/3 Thyra Thorn	23
Die blaue Lilie Elfi Hartenstein	27
Phönix & Co. von Rolf Stemmler	33
Der Winkel des Lebens Gabriele Kiesel	37
Der Mathematiker und die inexakte Kunst Guido Frei	43
Der innere Kompass Marita A. Panzer	47
Die Brücke über den Moon River Martin Stauder	51
Anmerkungen zu den inspirierenden Kunstwerken Christine Riedl-Valder	54
Autorenverzeichnis	61



Vorwort

Die Skulptur „Erhebung“ von Viorel Varkas aus Philadelphia steht in seiner christlichen Bedeutung für die Auferstehung Jesu Christi. Politisch bedeutet sie das Aufstehen der Länder im Osten Europas gegen die jahrzehntelange Unterdrückung. Diese und 40 weitere Skulpturen im öffentlichen Raum, die bei den von unserem Kuratorium organisierten Symposien entstanden sind, haben uns immer wieder beeindruckt. Wir sind fasziniert von der Schaffenskraft und der Kreativität der Künstlerinnen und Künstler aus den verschiedenen Ländern Europas. Ihre Gedanken und Intentionen haben uns immer wieder beeindruckt. Wesentlich für unser Kunstengagement und unsere damit verbundene Friedensarbeit, sowie unseren Einsatz für die Schöpfung sind die Dialoge zwischen den Menschen. Beratzhausen ist nicht nur zu einem Ort der europäischen Kunst geworden, sondern zu einem Ort des Dialoges.

Mit den Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die sich im Rahmen der Literaturtage des Oberpfälzer Jura von den Kunstwerken zu Geschichten inspirieren ließen, entstand eine weitere Form des Dialoges. Dafür danken wir allen Beteiligten um die Organisatorin Frau Dr. Christine Riedl-Valder. Seit vielen Jahren unterstützt das Kuratorium diese Literaturtage, sind sie doch eine weitere Bereicherung unseres vielfältigen kulturellen Engagement in der Eurogemeinde Beratzhausen.

Michael Eibl
Vorsitzender
Kuratorium Europäische Kulturarbeit e.V.



Das Autobanschild markiert den Eingang zum Westteil des Europa-Skulpturenparks auf den Laberwiesen in Beratzhausen

Die Entstehung des Europa-Skulpturenparks Beratzhausen - Soziales Engagement bildete die Grundlage

von Christine Riedl-Valder

Die Autofahrer, die von Nürnberg kommend auf der A 3 Richtung Regensburg unterwegs sind, informiert seit 2016 ein Schild über eine besondere Attraktion in der Region. Es handelt sich dabei um den Europa-Skulpturenpark Beratzhausen, der mit seinen mehr als 40 Kunstwerken mittlerweile einer der größten Skulpturenparks in Bayern ist. Überraschenderweise entstand er nicht durch die Initiative einer öffentlichen Einrichtung und nicht im Areal einer Großstadt, wie es bei vergleichbaren Objekten an den Universitäten in Regensburg und Augsburg oder in Bamberg der Fall ist, sondern er verdankt seine Existenz einer tatkräftigen Bürgerinitiative mitten auf dem Land.

Rumänienhilfe als Auslöser

Initiiert wurde der Skulpturenpark durch eine humanitäre Hilfsaktion. Das schreckliche Elend der Bevölkerung Rumäniens war der Weltöffentlichkeit erst 1989 nach dem Volksaufstand gegen das dortige diktatorische Regime bekannt geworden. Im Westen Europas begann man nun vielerorts, Lastwagenkonvois nach Rumänien zu organisieren, die, bepackt mit Lebensmitteln, Medikamenten, Bekleidung und medizintechnischen Gerätschaften, die schlimmste Not lindern sollten. Auch im Markt Beratzhausen, der rund 5.000 Einwohner zählt, fanden sich viele hilfsbereite Bürger für diese Aktion, die bald von der ganzen Bevölkerung mitgetragen wurde.

Den Helfern wurde jedoch schnell bewusst, dass die Menschen in Rumänien, die sie bei ihren Fahrten kennen lernten, nicht nur

Sachspenden brauchten, sondern nach einem Leben in völliger Isolation ein großes Bedürfnis nach sozialen und kulturellen Kontakten hatten. So plante und realisierte man bereits 1991 in dem kleinen Ort an der Schwarzen Laber eine „Rumänische Kulturwoche“, - die erste im westlichen Europa nach der Revolution! - in der mit Ausstellungen, Vorträgen, Diskussionen und Musikabenden das bislang fremde Land vorgestellt wurde. Zu den Mitgliedern der 75-köpfigen Delegation an Kulturschaffenden aus Rumänien, die privat in Familien untergebracht waren, ergaben sich bei dieser Gelegenheit enge Kontakte. Gleichzeitig war das Interesse an zeitgenössischer Kunst geweckt. Federführend agierte dabei von Anfang an eine Bürgerinitiative unter der Leitung des engagierten Lokalpolitikers Josef Bezold (1946-2013). Bereits im Jahr darauf fand ein erstes Bildhauersymposium mit sechs der bedeutendsten Künstler Rumäniens statt, die Großplastiken aus Kalksandstein schufen und als Gegenleistung für Kost und Logis an ausgewählten Standorten im Ort hinterließen. Im Anschluss daran wurden Überlegungen angestellt, wie man mit Hilfe der Kunst Begegnungen über die Ländergrenzen hinweg ermöglichen könnte. Dabei kam die Idee einer Ferien-Malakademie auf. 1993 startete die erste Sommerakademie mit über 30 Teilnehmern. Als Dozenten konnten dafür zwei rumänische Künstler von internationalem Rang gewonnen werden.

Ausweitung der internationalen Aktivitäten

In den Folgejahren wurde das Kursangebot der Sommerakademie kontinuierlich ausgebaut und in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Regensburg-Land organisiert. Daneben machten sich immer wieder reich gepackte Hilfskonvois aus dem Labertal nach Rumänien auf. Ein Kinderheim in Oradea, das Schwester Renate, eine aus Beratzhausen stammende Mallerdsdorfer Schwester,

leitete, wurde mit der Zeit zum Hauptempfänger der mildtätigen Spenden. Gleichzeitig suchte man das Gespräch auf politischer Ebene, um bürokratische Hürden, die die Kontakte erschwerten, abzubauen. 1995 eröffnete der rumänische Kulturminister Prof. Dr. Andrei Plesu ein internationales Malersymposium. In jenem Kultursommer wurde anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Partnerschaft mit Ceyrat in der Auvergne die bisherige europäische Achse „Beratzhausen – Frankreich - Rumänien“ erheblich erweitert. Unter dem Motto „Europa zu Gast“ arbeiteten zwölf Künstler aus zehn Ländern (Italien, Österreich, Tschechien, Ungarn, Polen, Rumänien, Schweiz, Frankreich, Belgien, Deutschland) zwei Wochen lang in dem Ort und hinterließen hier ihre Werke. Seitdem treffen sich Künstler aus ganz Europa alle drei Jahre abwechselnd zu einem Maler- oder Bildhauersymposium in Beratzhausen.

Der Trägerverein

1997 gründeten 31 Bürger den Verein „Kuratorium Europäische Kulturarbeit Beratzhausen“ mit dem Ziel, durch kulturelle Veranstaltungen internationale Kontakte vor Ort zu ermöglichen und mit diesen Aktivitäten zur Verwirklichung eines friedvollen Zusammenlebens in Europa beizutragen. Darüber hinaus sollten weiterhin humanitäre Hilfeleistungen die große Not von bedürftigen Menschen in Rumänien und anderen Ländern lindern und - wenn immer möglich - Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden. Der Gemeinderat erklärte sich bereit, den Verein bei diesen Aufgaben ideell und finanziell zu unterstützen. Den Vorsitz übernahm Josef Bezold (1946-2013), der viele Mitbürger für die Europäische Idee begeistern konnte. Für seine völkerverbindenden Aktivitäten erhielt er unter anderem 2011 vom rumänischen Künstlerverband die Ehrenplakette. Nach seinem Tod übernahm Michael Eibl, der

sich ebenfalls seit Jahrzehnten beruflich und privat intensiv für gesellschaftliche Belange engagiert, die Vereinsleitung. Der Verein organisierte in der Folgezeit eine Vielfalt an Aktivitäten auf politischer und kultureller Ebene. Zum Beispiel trafen sich 2007 im Markt Beratzhausen die Spitzenpolitiker des Landkreises zur Diskussion mit EU-Beamten und das Auswärtige Amt veranstaltete ein Bürgerforum mit Abordnungen aus 50 europäischen Gemeinden. Eine prominent besetzte Podiumsdiskussion zum Thema „Europa als Werte- und Kulturgemeinschaft“ lockte viele Besucher aus ganz Bayern an. 2011 fand ein Deutsch-Rumänisches Literatentreffen mit Diskussionen unter dem Motto „Schrittweise Europa – Erinnerungen an das 20. Jahrhundert“ statt. Die Jahre ab 2014 waren geprägt von Hilfeleistungen und Willkommenspartys für Flüchtlingsfamilien und Asylbewerber.

Auszeichnung als Europagemeinde

Diese breit gestreuten und von vielen Bürgern unterstützten internationalen Aktivitäten führten auch zur Anerkennung durch die Europäische Union. Bereits 1997 traf man sich in Beratzhausen zu einem ersten Europafest, dem weitere folgten. Teenager aus Russland, Tschechien, Österreich, Frankreich und Spanien feierten 2001 ihr erstes Jugendeuropafest in der Gemeinde. Mit der „Europaplakette“, die dem Markt 2005 von der Europäischen Union verliehen wurde, darf sich der Ort seitdem rühmen, alle drei Auszeichnungen (Europafahne, Europadiplom und Europaplakette) zu besitzen, die die Europäische Union in dieser Sparte vergeben kann.

Das Entstehen einer wertvollen Kunstsammlung

Seit 1992 treffen sich Künstler aus ganz Europa alle drei Jahre abwechselnd zu einem Maler- oder Bildhauersymposium in Be-

ratzhausen. Beispielsweise widmeten sich 1998 sieben Bildhauer aus vier Ländern dem Thema „Kunst und Natur“; 2001 lieferten zwölf Maler aus zehn Ländern Bildwerke unter dem Titel „Naturlandschaft – Kunstlandschaft“; im Jahr 2004 hieß das Motto für sieben Bildhauer aus drei Ländern „Zurück nach Europa - Kunst in der Natur“; ein Symposium der Malerei unter dem Titel „Europa grenzenlos? – Zeit in Bewegung“ fand mit zehn Künstlern aus acht Ländern 2007 statt. Während die bis dahin entstandenen Skulpturen größtenteils im Hauptort aufgestellt wurden, beschritt man 2010 neue Wege. Beim Bildhauersymposium unter dem Motto „Kunst – Natur – Dörfer in einem friedvollen Europa“, an dem sieben Künstlern aus fünf Ländern teilnahmen, entstanden Werke für die umliegenden Dörfer und regten dort ebenfalls zur intensiven Auseinandersetzung mit moderner Kunst an. Die Begleitveranstaltungen dazu führten zu einem offenen und kritischen Dialog über historische und politische Aspekte und über das Zusammenleben in diesem „bunten“ Europa. 2014 trafen sich beim Symposium „Anders und doch gleich“ neun Künstlern aus drei Nationen. Zugleich handelte es sich um das erste inklusive Symposium mit behinderten und nicht behinderten Künstlern; ein zweites wurde 2017 veranstaltet und stand unter dem Motto „Mit Holz kochen“.

Während der Symposien leben die Künstler stets zwei bis drei Wochen lang in der Gemeinde und lassen die Einheimischen und auch die zahlreichen auswärtigen Gäste an der Entstehung ihrer Arbeiten teilhaben. Diese internationale Künstlergemeinschaft wird dabei zu einem kleinen Modell für das große Europa, in dem Menschen verschiedener Nationen sich näher kommen und mit Hilfe von Kunst und Kultur einen regen Austausch erleben. Da viele der dabei geschaffenen Kunstobjekte vor Ort verbleiben, verfügt die Gemeinde mittlerweile über eine wertvolle Sammlung



Blick in den östlichen Teil des Skulpturenparks an der Schwarzen Laber

an Skulpturen und Bilder von Künstlern aus aller Welt.

Die Kunstwerke des Europa-Skulpturenparks

Zahlreiche Bildhauerarbeiten, die seit 1992 in Beratzhausen entstanden waren, fanden nach und nach auf den Wiesen entlang der Schwarzen Laber, auf den Berghängen und in den Nachbarorten Aufstellung. Die Themen, denen sich die einheimischen und ausländischen Künstler dabei stellten, kreisen um die Begriffe Mensch, Glaube, Kultur und Natur. Bei der Platzauswahl wurde darauf geachtet, die Kunstwerke und ihre Umgebung in Einklang zu bringen. Die Skulpturen sind eingebettet in die idyllische Naturlandschaft am Fluss, die Magerrasen-Jurahänge und das dörflichen Milieu im Umland von Beratzhausen. Sie laden zum Verweilen, zum Betrachten und zum Meditieren ein.

Info:

Der Europa-Skulpturenpark Beratzhausen ist ganzjährig bei freiem Eintritt geöffnet. Kunstwanderkarte und weitere Informationen unter: www.kult-beratzhausen.de

Literatur:

Eibl, Michael: Beratzhausen, die Kunst und Europa, in: Konkrete Resultate. Internationales Symposium für konkrete Kunst in Beratzhausen 1995, Liezen 1995 (ohne Paginierung).

Pomplun, Helmut: „Was woll'n die denn da unten in Rumänien?“ Tausendein Kilometer im Hilfskonvoi von Beratzhausen nach Oradea, in: Regensburger Land 2, Schierling 2009, S. 117-127.



Erzählung zu der Skulptur „Die Geburt“ von Dumitru Serban

Der entsprungene Sträfling

von Johann Maierhofer

Es war die Zeit des ersten Sommers nach seiner Ankunft auf dem Berg in der Einsiedelei. Almastafa war in dieser Zeit viel mit seinem Garten beschäftigt. Es war ein ruhiger Tag, als Puska, der Gefängniswärter, den Berg heraufgehastet kam.

Eilig, verschwitzt, mit suchendem Blick.

Grußlos fragte er Almastafa, ob er Maschka gesehen habe.

„Maschka, wer ist das?“ fragte daraufhin Almastafa.

„Maschka, das ist ein Verbrecher, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist!“

„Ah, ja, und was willst Du von ihm?“

Die ruhigen Worte Almastafa's reizten Puska: „Na, nun frag' doch nicht so komisch, einsperren natürlich!“

„Warum denn?“

„Weil er ausgebrochen ist!“

„Ja, aber er ist doch nur ausgebrochen, weil Du ihn eingesperrt hast. Hättest Du ihn nicht eingesperrt, wäre er auch nicht ausgebrochen. Also sag' mir: warum hast Du ihn eingesperrt?“

Puska's Zorn war etwas verflogen, als er merkte, daß Almastafa sich nicht über ihn lustig machte, sondern trotz seiner naiven Fragen ernst nahm. Darum antwortete er sachlich: „Weil er ein Verbrecher ist!“

„Was hat er getan?“ wollte Almastafa daraufhin wissen.

„Er hat eine alte Frau ausgeraubt!“

„Und deshalb sperrt ihr ihn ein?“

„Natürlich!“

„Aber warum denn?“

„Nun, Strafe muß sein. Außerdem würde er sicher wieder jemanden ausrauben, wenn wir ihn laufen ließen.“

„Sperrt ihr ihn denn ein ganzes Leben lang ein?“

„Nein, nur ein paar Jahre.“

„Und meinst Du, daß, wenn er dann rauskommt, er niemanden mehr überfällt?“

„Der wird sich hüten! Denn dann sperren wir ihn wieder ein!“

Almastafa dachte etwas nach.

„Ihr macht ihm also Angst. Aber warum hat er wohl die alte Frau überfallen?“

Eifrig entgegnete Puska: „Weil er ein schlechter Mensch ist; ein verkommenes Subjekt, daß sich bei uns im Dorf nicht einfügen kann.“

Statt einer Entgegnung führte Almastafa Puska in sein Gewächshaus.

„Schau, hier habe ich Pflanzen, die anders sind. Sie sind schwächer, teilweise von Ungeziefer befallen, teilweise tragen sie keine Frucht. Fügen sich nicht ein.

Ich stelle sie nicht in eine Ecke und überlasse sie sich selbst. Vielmehr pflege ich sie besonders. Damit sie wieder zu den anderen passen.

Manchmal geht es schnell, manchmal dauert es lange, bis sie wieder zu den anderen passen. Würde ich sie in eine dunkle Ecke stellen und mich nicht mehr um sie kümmern, würden sie mich nie mehr erfreuen. Und auch die anderen Pflanzen erfreut es, daß ich mich um die Außenseiter kümmere. Denn das gibt ihnen die Sicherheit, in guter Obhut zu sein, wenn sie auch einmal zu Außenseitern werden.“

Puska sagte nichts darauf. Er verabschiedete sich nur mit einem kurzen Gruß und ging.

Aber er wußte nicht, wohin er gehen sollte.





Erzählung zu der Skulptur „Das Quadrat schläft“ von Alexander Pasat

Das Quadrat schläft, aber nicht besonders gut.

von Carola Kupfer

Dabei sieht es so friedlich aus. Als ruhe es in sich. Sorgsam gefaltet und übereinander gelegt. Im Ursprung gleichseitig ausgerichtet, dreh-symmetrisch, punktsymmetrisch und gleichwinklig. Eine Oase der Klarheit für die Augen; ein hinreißendes Phänomen für den Mathematiker. Gleichlange Diagonalen im rechten Winkel, vier Symmetrieachsen – ein echter Sonderfall der Geometrie. Es sollte also entspannt schlafen können.

Doch das Quadrat schläft nicht gut.

Es fühlt sich unwohl, so gefaltet und ohne Funktion. Im Schlaf erkennt niemand seine Genialität, die Einzigartigkeit. Denn schon eine leise Bewegung bringt das Quadrat aus dem Gleichgewicht und verändert es. Schlafend ist es plötzlich nur noch ein Rechteck, ein Parallelogramm oder gar eine Raute. Und das nur, weil eine Bewegung die Kantenlängen manipuliert hat.

Deshalb hat das Quadrat nur einen leichten Schlaf.

Es ist immer wachsam und versucht das Dilemma zu vertuschen. Denn natürlich ist es im Schlaf kein Quadrat mehr, sondern nur noch eine gefaltete Form. Die Kantenlängen dehnen sich – und in der Entspannung gibt die charakteristische straffe Linienführung schnell nach. Das ist so und man sieht es deutlich. Gehen lassen geht also nicht. Wer kann so schon schlafen?

Das Quadrat träumt auch schlecht.

Auch wenn es hier ganz friedlich in der Wiese liegt, als steinernes Zeugnis harter Fakten. So stabil ist es nicht, dieses Quadrat. Denn innen lauert ein weicher Kern, der gerne alles infrage stellt. In der

Mathematik gibt es auf solche Fragen klare Antworten. Hier draußen im Leben leider nicht. Das führt zu Albträumen. Dann fängt das Quadrat an, sich zu bewegen, um die hässlichen Gedanken abzuschütteln. Es schwitzt, was man gut fühlen kann, wenn man nachts hier entlanggeht und mit dem Finger in die Falten streicht. Es stöhnt, jammert, weint und wartet sehnsüchtig auf die ersten Strahlen der Morgensonne. Denn dann kommen die Singvögel, verweilen gerne auf dem kühlen Stein und lenken das Quadrat ab.

Die Träume sind kaum zu ertragen.

Nacht für Nacht erlebt das Quadrat ähnliche Szenarien: Immer kommt ein Mensch hier vorbei, stellt sich vor das schlafende Quadrat, betrachtet es von allen Seiten und fängt an zu lachen. „Schlafend bist du ein „Garnichts“ höhnt es dann irgendwann durch den Park und alle anderen steinernen Ideen fangen an zu kichern. „Ein aus der Form geratenes Quadrat ist nichts wert“ geht es meist weiter. „Niemand wird Dich mehr ernst nehmen und Deinen Kantenlängen trauen. Niemand wird sich auf Deine Winkel verlassen und mit Deinen Diagonalen kalkulieren. Du bist aus der Form geraten und wir brauchen Dich nicht mehr.“ Jede Nacht geht das in etwa so.

Das Quadrat leidet sehr darunter.

Doch seit kurzem hat das Quadrat einen Freund. Zuerst hat es ihn gar nicht bemerkt. Immerhin kommen viele Menschen hier vorbei, starren es an, fahren mit den Händen sanft über den Stein. Manche verweilen sogar eine Weile und ruhen ihre Augen in den klaren Linien mit der weichen Führung aus. Das fühlt sich ein wenig an wie Streicheln und das Quadrat genießt es. Doch seit einiger Zeit kommt regelmäßig ein junger Mann in der Abenddämmerung. Stets lässt er sich seufzend auf dem Stein nieder, schwer und schwermütig. Dann stützt er sein Kinn in beide Hände und

starrt traurig vor sich hin, Tag für Tag. Wohl auch jemand, der nicht gut schläft, vermutet das Quadrat. Es fühlt etwas Weiches in sich.

Und dann eines Abends hatte das Quadrat eine Idee.

Als der Mann wieder kommt, gibt es nach. Es lässt das Unerhörte einfach zu. Der Mann spürt die Veränderung sofort. Mit geschlossenen Augen und beiden Handflächen auf dem Stein fühlt er, wie das Quadrat weicher wird, sich dehnt, seinen Konturen freien Lauf lässt und sich sanft schaukelnd bewegt. Man sieht es kaum, aber man spürt es. Lächelnd legt der Mann sich auf den gefalteten Stein – auf dem Bauch und die rechte Wange fest an den vom Sonnenlicht noch warmen Untergrund gepresst. Er entspannt sich in der Bewegung des Quadrates, schließt lächelnd die Augen und fällt in einen tiefen Schlaf.

Und das Quadrat? Das schläft auch.

Eng umschlungen mit dem Menschenkörper lässt es sich gehen und genießt das Gefühl, auch im Schlaf einen Wert zu besitzen. Zugegeben, es ist ein weicher Faktor – aber er fühlte sich mindestens so gut an, wie die harten Fakten seiner mathematischen Form.

Ja, das Quadrat schläft.

Seither nimmt es das Quadrat nicht mehr ganz so genau mit der äußeren Form. Und es genießt seinen Platz hier auf der Wiese. Weil Menschen kommen, es anfassen, streicheln und spüren. Das ist besser als Mathematik. Es hat seinen wahren Wert gefunden. Fühlen Sie selbst.



Text zur Skulptur „An der Schwarzen Laber“ von Sandor Kecs-kemeti

Mission 72/6/3

von Thyra Thorn

Bericht des Kommandeurs Xioaseutl der neunten interstellaren Raumflotte:

Im Zuge der Mission 72/6/3 zur Erkundung intelligenten Lebens im Abschnitt 9/89 wurden auf den drei inneren Planeten des Sonnensystems 23/445 Kontakt-Transport-Steine ausgebracht. Die Kontaktaufnahme musste auf diese Planeten beschränkt werden, da die äußeren Planeten des Systems zum Teil gasförmig sind. Asteroiden und Kleinplaneten wurden nicht in Erwägung gezogen. Auf dem 3. Planeten wurden vier Kontakt-Transport-Steine ausgebracht, die gut und sicher im Boden verankert werden konnten. Der Planet verfügt über eine gasförmige Schutzschicht aus Stickstoff, Sauerstoff, Argon, Kohlenstoffdioxid, Methan, Ozon und verschiedenen Fluorchlorkohlenwasserstoffen. Es gibt viel H₂O auf dem Planeten, dessen Verteilung jedoch keinem erkennbaren Muster folgt.

Für die Platzierung der Kontakt-Transport-Steine wurden vier verschiedene Geländeformationen ausgewählt. Ein Stein wurde auf der Spitze einer Geländeerhebung platziert. An diesem Punkt befand sich das H₂O in festem Aggregatzustand. Der zweite Stein wurde in einer felsigen Bodensenke, der dritte inmitten einer Steinformation, die im Wesentlichen aus Quadern bestand, deren Kanten gerade waren und deren Eckwinkel exakt 90 Grad betragen, platziert. Beide Standpunkte waren ohne erkennbare Spuren von H₂O und erschienen daher sehr vielversprechend. Zur Gegenprobe wurde Stein vier in unmittelbarer Nähe sowohl eines

bandförmigen, als auch eines annähernd runden H₂O Behälters ausgebracht. Es schien ein sehr lebensfeindlicher Standort, denn abhängig von der Außentemperatur kam des H₂O hier bisweilen auch in Gas- oder Tropfenform vor.

Auf Planet drei erstaunt generell die Diversität der Lebewesen. Sie scheinen fast jede Geländeformation zu besiedeln und sich in Form, Farbe und Fortbewegungsart ihrer natürlichen und sozialen Umgebung anzupassen. Sogar inmitten von H₂O gibt es Lebewesen. Insbesondere bei Stein vier zeigte sich eine große Vielfalt und man muss, - trotz des Vorhandenseins von sehr viel H₂O -, auf eine langes Besiedelung des Planeten schließen, in deren Verlauf sich die Lebewesen an jede Nische ihres Lebensraumes anpassen konnten.

Alle Steine waren in der für das gesamte Universum festgelegten Form gefertigt, die einzelnen Ebenen exakt ausgerichtet, das Innere mit dem notwendigen Equipment für Transport und Lebenserhaltung ausgestattet. Sie wurden regelmäßig überprüft und gewartet. An gut sichtbarer Stelle war das interstellare Symbol für Kontaktaufnahme angebracht (siehe Skizze am Ende meines Berichts!). Der Text, der das Vorgehen bei Kontakt und Transport zu unserer Basis erläuterte, stand in deutlich lesbarer Schrift auf den Außenseiten der Steine. Er beinhaltete alle vorgeschriebenen Informationen über unsere Sternenformation, die Art der Verständigung zwischen unseren Kulturen, sowie einen einfachen, sehr verständlich gehaltenen Überblick über unsere technologische Entwicklung, Medizin, Ethik etc.

Relativ schnell stellte sich heraus, dass wir bei den Steinen eins und zwei zu keinen Ergebnissen kommen würden, da überraschend wenige Lebewesen in der Umgebung angetroffen wurden, Stein drei hingegen wurde von den Lebewesen sofort zerstört. Nur Kontakt-Transport-Stein vier blieb einigermaßen

unversehrt, obwohl das allgegenwärtige H₂O seiner Oberfläche schadete und einzelne Schriftzeichen unleserlich machte.

In der Hoffnung auf verwertbare Ergebnisse erweiterten wir den Beobachtungsraum von 4 auf 6 Duodekaden. In diesem Zeitraum zeigte nur ein einziges!! relativ kleines Fluglebewesen Interesse am Kontaktsymbol, konnte den Mechanismus zum Öffnen des Kontakt-Transport-Steines aber nicht in Gang setzen. Ansonsten konnten wir keinerlei Bereitschaft zur Kontaktaufnahme feststellen. Es schien, als würden sich die Lebewesen auf Planet drei in einem derartig unterentwickelten Stadium befinden, dass sie weder den Zweck der Kontakt-Transport-Steine verstanden oder verstehen wollten, noch den Text lesen konnten. Nicht einmal einzelne Zeichen schienen sie deuten zu können, obwohl diese sehr gut verständlich sind und gerade einmal Intelligenzgrad 2!! entsprechen.

Fazit: Wir sind daher zu dem Schluss gekommen, dass Planet drei wegen der Primitivität seiner Lebewesen, als auch wegen des enormen Vorkommens von H₂O für eine Besiedelung und Weiterentwicklung nicht in Frage kommt. Wir glauben aber nicht, dass weitere Maßnahmen (Sprengung des Planeten, Quarantäne, etc.) nötig sind, da seine Technologie zu gering entwickelt ist, um die Wirkweisen im All in irgendeiner Form beeinträchtigen zu können.

Gezeichnet: Hochachtungsvoll Zhianjedeng Xioaseut!
Sternzeit 23 674, 2. Mondumlauf, 3. Dekade



Eine Skizze des außerirdischen Symbols, das sich auf der Skulptur befindet. Sehen Sie selbst nach!



Erzählung zu dem „Schrein der blauen Lilie“ von Ludwig Wigg Bäuml

DIE BLAUE LILIE

von Elfi Hartenstein

„Ich will das nicht mehr hören“, weinte die kleine blaue Lilie, „ich will das nicht, überhaupt nicht und nie und nimmer.“ Sie war sehr unglücklich, denn sie war mit einer ihrer Tanten aneinander geraten und sie hatten sich heftigst gestritten. Die kleine blaue Lilie hatte nämlich erklärt, es gefalle ihr nicht, dass sie am Vorgartenzaun zwischen allen Familienmitgliedern nur eine unter vielen sein konnte. „Blaue Schwertlilien“, hatte sie gesagt, „gibt es wie Sand am Meer. Vor jedem Haus im Dorf stehen sie im Frühjahr in Reih und Glied, in jedem Garten wachsen sie, die Menschen gehen an ihnen vorbei und sehen sie schon gar nicht mehr an, so gewöhnlich sind wir.“

„Halt den Mund“, hatte die Tante sie angefahren, „du hast ja keine Ahnung, wovon du sprichst.“ Und dann hatte sie ihr einen langen Vortrag gehalten, darüber, dass Schwertlilien früher als Zauberpflanzen zur Feindabwehr auf Burgfelsen gepflanzt und bei Belagerungen von den anrückenden Truppen ausgegraben und zur eigenen Burg verschleppt wurden; dass sie als alte Bauerngartenpflanzen in Deutschland bereits seit dem Mittelalter eingebürgert waren, dass sie an Weinbergmauern und in grasigen Böschungen leben konnten und überhaupt, dass sie die Pflanzen der griechischen Götterbotin Iris waren, die die Seelen der Verstorbenen entlang einem Regenbogen in das Reich des ewigen Friedens zu führen hatten. „Und ob du dummes Ding es glaubst oder nicht“, hatte die Tante weiter ausgeführt, „noch heute schmückt man im Orient Gräber mit weißen oder blauen Schwertlilien. Und in der

christlichen Symbolik wurde die Iris als himmlische oder himmelblaue Lilie – *lilium caeleste* – bezeichnet und als Überbringerin göttlicher Botschaften angesehen. So wie der Regenbogen eben als Zeichen der Versöhnungsbereitschaft Gottes nach der Sintflut gilt. Du hast also nicht den geringsten Grund, dich zu beklagen. Schämen solltest du dich, dass du nicht stolz bist auf deine Familie und deine vielen Verwandten.“

„Das hättest du wohl gern“, hatte die kleine blaue Lilie gemault, „aber ich bin eben nicht stolz auf diese Spießer“, denn keinesfalls wollte sie so sein wie alle in ihrer Familie. Und vor allen Dingen nicht so genügsam werden wie diese und damit zufrieden sein, sich in den Vorgärten entfalten zu können. „Und jetzt lass mich in Ruhe“, schluchzte sie. „Du verstehst überhaupt nicht, was ich will.“ – „Bockiges Ding, bockiges“, hatte die Tante gemurmelt, sich ohne ein weiteres Wort abgewandt und die kleine blaue Lilie ihrem Schmerz überlassen. Die weinte vor sich hin, auch noch, als es Abend wurde und die ganze Lilienfamilie in Schlaf versank. Es war dunkel, die Straße vor dem Zaun nur durch das leise schaukelnde Licht einer Straßenlaterne erleuchtet, als ihr zwischen zwei heftigen Schluchzern klar wurde, dass sie etwas unternehmen musste, wenn sie nicht länger hierbleiben wollte. Im selben Moment bemerkte sie, dass ein Mann an den Zaun getreten, genau vor ihr stehen geblieben war und in den Vorgarten hinein schaute.

„Hallo“, wisperte die kleine blaue Lilie.

Der Mann sah sich erstaunt um.

„Ich bin hier“, sagte die kleine blaue Lilie etwas lauter, „hier, vor dir. Du musst keine Angst haben.“

Der Mann fuhr herum, bückte sich und schaute ihr direkt in ihr tränenüberströmtes Gesicht. Er lächelte. „Ach“, sagte er leise, „du bist das, kleine blaue Lilie. So eine wie dich suche ich schon

lange.“

„Warum das denn?“, fragte die kleine blaue Lilie. Und da erzählte er ihr, dass er ein Künstler war und, so lange er denken konnte, eine große Liebe für Lilien verspürte. Er hatte aber keinen Garten und auch keinen Bauerngarten und schon gar keine Burg. Deshalb er oft in den Dörfern an den Vorgärten entlang ging, um die Lilien wenigstens aus der Ferne zu betrachten. Er kannte sie alle, die weißen, roten, schwarzen, zweifarbigen und die blauen, und eben diese blauen, sagte er, hätten es ihm besonders angetan. Als die kleine blaue Lilie ihm zuhörte, wurde sie ganz aufgeregt. Diesen Künstler musste die Götterbotin Iris ihr geschickt haben. Er kam doch wie gerufen. Sie wiegte ihren Kopf hin und her, um die Tränen aus ihrem Gesicht zu schütteln. Dann nahm sie all ihren Mut zusammen und wisperte: „Du kannst mich doch mitnehmen.“ Und als er nicht gleich reagierte: „Nimm mich mit. Bitte. Bitte nimm mich mit.“

Es dauerte eine Weile, bis er antwortete: „Ein wunderbarer Vorschlag. Ich habe nur gerade überlegt, wie ich das mache und wo ich dich denn einpflanzen könnte.“

„Da wird sich schon was finden“, flüsterte die kleine blaue Lilie. „Hast du ein scharfes Messer dabei? Du brauchst nur mein Rhizom rundherum auszuschneiden, und schon sind wir weg. Keine Sorge, ich wachse überall wieder an.“

Und so geschah es. Der Künstler trug die kleine blaue Lilie über die Brücke und in den Park. Bei einem klitzekleinen Kanal, der sich durch die Wiese zog, hielt er an. „Hier wäre ein schöner Platz“, sagte er. „Da gibt es Wasser für dich, soviel du willst. Und außerdem findest du hier auch neue Freundinnen und Schwestern.“ Er zeigte auf die grünen schmalen Blätter, zwischen denen sich erste Knospen hervorwagten. „Das sind die gelben Sumpflilien, entfernte Verwandte von dir. Du wirst sie mögen.“

Die kleine blaue Lilie schluckte. Würden die gelben Verwandten sie wirklich in ihrer Runde aufnehmen? Und was, wenn ihre eigenen Rhizomwürzelchen die Feuchtigkeit nicht vertrugen? Dann würde sie sterben, noch bevor sie sich wirklich über ihre Flucht aus dem Vorgarten freuen konnte.

„Aber nein“, sagte der Künstler, „davor musst du dich nicht fürchten. Ich baue dir ein Refugium. Direkt hier, bei deinen neuen Freundinnen. Ein hübsches Holzhaus, mit bodentiefen Fenstern auf jeder Seite. Da kannst du nach Belieben ein und aus gehen oder dich zurückziehen, wann immer du willst, wenn sie dich ärgern oder wenn du nasse Füße hast. Und ich hänge dir einen schönen alten Baumstamm hinein, und oben drüber flechte ich noch eine Krone aus Stahlbändern, nur für dich. Das wird eine neue Heimat für dich, meine allerliebste blaue Lilie.“

Und so geschah es.

Die kleine blaue Lilie konnte ihr Glück kaum fassen.

Und an besonderen Tagen kann man sie draußen sehen, inmitten ihrer gelben Sumpflilienschwestern.





Text zur Skulptur „Erhebung“ von Viorel Fracas

Phönix & Co.

von Rolf Stemmler

Es ist schon absurd, mich einzuladen. Noch absurder ist es allerdings – von mir – die Einladung anzunehmen. Aber warum auch nicht? Im Grunde waren wir immer gute Freunde.

Richtfest „Hotel am Skulpturenpark“. Wenn ich mir das Ding so anschau: Das wird ein ganz ordentlicher Schuppen!

Alex hält gerade eine Rede. Und anschließend wird auch dieser Erich Lautenschlager eine Rede halten. Der soll Alex für dieses Projekt „gewonnen“ haben und das Ganze mit seinem Erbschaftsvermögen finanzieren. Weil der den Alex für einen hochtalentierten Hotelbetreiber hält! – Naja, der kennt den Alex eben nicht so lange wie ich!

In der Schule war er eine Null. Okay, in Mathe, Biologie und Deutsch hat er mich abgehängt und ich musste bei ihm abschreiben; aber in Englisch, Physik, die wichtigen Fächer, da hätte er gerne von mir abgeschrieben. Das ging leider nicht. Zu gefährlich. Von seiner Kläglichkeit im Sport gar nicht zu reden. Seine Wettkampfergebnisse waren ein Trauerspiel. Nur einmal war er schneller! Da hat er gnadenlos ausgenützt, dass ich einen schlechten Tag hatte! Das vergesse ich ihm nie! Von den Mädchen in der Klasse hat er nur die Annemarie rumgekriegt. Aber die hat dann rasch von ihm gelassen, als ich ihr erzählt habe, dass er was mit einer anderen angefangen hat. Das war natürlich erlogen. Aber sie hat es geglaubt, und ich hatte richtig Spaß bei der kleinen Alberei!

Nach der Schule hat er dann eine Zeit lang die Pension seines verstorbenen Onkels weiterbetrieben.

Ich hatte mich damals gerade mit meiner Agentur „Marketing & more“ selbstständig gemacht. Der Laden lief von Anfang an richtig gut. So gut, dass ich bald für die Hotelkette „Neptun“ Werbekonzepte erstellen sollte. Ein Imageauftrag und finanziell ein fetter Fisch. Ja, die waren richtig angeturnt von meinen Ideen! Beim Surfen bin ich auf die schnuckelige Pension von Alex gestoßen. „Haus bei den Silbertannen“. Kingt spießig, war mein erster Gedanke! Ich habe sie mir mal angeschaut und mit meiner Freundin ein Wochenende darin verbracht. Alex war inzwischen verheiratet. Wirklich ein nettes Mädchen. Die Pensonsbetten waren allerdings ein bisschen hart. Aber sonst alles ganz ordentlich. Und danach, was macht man nicht alles ... ich bin eben immer ein Lausbub geblieben, habe ich ein paar fürchterliche Rezensionen ins Netz gestellt. Unter mehreren Decknamen „Rambo007“, „KillerEde“, „Schussmaschine“ usw. Fakes eben. „Unfreundlich, Hygiene mangelhaft, an einer lauten Straße, Matratzen wie aus Beton gegossen“.

Naja, so oder so, Alex ist nach einer Weile grausam abgestürzt. Er habe Alkoholprobleme, hieß es beim Klassentreffen. Verbringe die meiste Zeit in einer Klinik. Er sei mit der Pension Baden gegangen. Ehe kaputt, Geld am Ende. Da zieht eines das andere nach sich.

Diesen Erich Lautenschlager soll er in der Klinik kennengelernt haben. Woher ich das weiß? Naja, ich habe meine Kontakte! So einen alten Freund wie Alex lässt man nicht aus den Augen. Endlich ist er fertig mit der Rede. Er faltet sein Manuskript zusammen und steckt es in die Jackentasche. Das Jazztrio spielt. Gute Musiker. Wie sich Alex verneigt! Seine Schüchternheit macht seinen Körper zu einer Marionettenpuppe, die sich nur in eingeschränktem Ausmaß bewegen kann. Der Applaus klingt ab, er tritt vom Pult und – oje – er kommt auf mich zu.

Jaja, jaja, jaja. Oh! Jaja.

Jetzt ist er gegangen. Hinüber zu dieser attraktiven Frau. Vermutlich seine neue Freundin. Erstaunlich! Und hinüber zu seinem Kompagnon, diesem Lautenschlager Erich. Die Musik ist fertig. Lautenschlager geht zum Pult.

Die Absurditäten nehmen kein Ende. Alex hat mir doch tatsächlich angeboten, das Marketing zu machen. Ohne eine professionelle Verankerung eines Hotels im Netz gehe heute gar nichts mehr. Homepage, Online-Booking, Bewertungen. Das habe er gelernt, dass man das im Auge behalten muss. „Das wäre doch was für dich“, hat er gesagt.

Und ich habe geantwortet: „Ja, das werde ich mir ernsthaft überlegen.“ Und das „ernsthaft“ habe ich wirklich so gemeint. Die größte Absurdität!

Naja, warum auch nicht! Nachdem mir die Neptun-Hotelkette letzte Woche zu einer größeren Agentur abgewandert ist ... Riesenloch in meinem Kundenstamm. Beinahe ruinös! Aber jetzt habe ich kein Konkurrenzproblem mehr und kann mich um ein anderes Hotel kümmern. Warum nicht das „Hotel am Skulpturenpark“. Naja, und eigentlich ist er ja immer ein prima Kumpel gewesen, der Alex.



Erzählung zu der Skulptur „Winkel des Lebens“ von Napoleon Tiron

Der Winkel des Lebens

von Gabriele Kiesl

Müde setzte ich mich in meinen alten Ohrensessel und ließ den Blick durchs Zimmer schweifen. Ich hatte ihn endgültig erreicht – den Punkt in meinem Leben, an dem ich plötzlich alles infrage stellte. Hatte ich die Rolle der Mutter, ja sogar der Familie, nicht zu hoch bewertet? War das wirklich der Sinn meines Lebens? War DAS alles?

Wenn einem dann auch noch wie heute der Hund in den nahe gelegenen Skulpturenpark entlief, war das Chaos perfekt. Ich blickte auf meine Armbanduhr, deren Ziffernblatt eine Mickey Mouse zierte. Schon seit fast einer Stunde war Rex fort! Ich ging in den Garten und rief verzweifelt nach ihm, doch er blieb verschwunden. Bald wurde mir klar: Wenn ich meine Feiertage auch nur halbwegs friedvoll verbringen wollte, musste ich ihn schnellstmöglich finden. Übellaunig nahm ich die Leine in die Hand und zog mir den alten Mantel meines Vaters über. Entschlossen trat ich vor die Tür. Der Wind pfiff mir um die Ohren, als ich eiligen Schrittes zum Skulpturenpark ging. Sicher war Rex wieder zu seiner Lieblingskulptur gerannt und schnüffelte an ihr. Wie wir alle liebte er den Park, der sich hauptsächlich im Ortszentrum, entlang der Schwarzen Laber, erstreckte. Zahlreiche Steinskulpturen luden hier zum Verweilen ein. Wehmütig dachte ich an vergangene Spaziergänge mit meinem Vater. Meist erzählte er mir dabei von magischen Kunstwerken, die man hier finden könne: Geheimnisvolle Eisenblumen, in denen Goldnuggets versteckt seien, oder auch einen Gottesthron, der jeden Menschen, der sich

darauf setzen würde, prompt zurück in die Vergangenheit katapultiere.

„Vielleicht sollte ich das mal versuchen! Nur noch einmal mit meinem Vater reden und ihn im Arm halten dürfen ...“

Bei dem Gedanken wurde mein Herz schwer. Ich vergrub meine Hände tief in die Taschen seines Mantels. Langsam kamen immer mehr Erinnerungen zurück. Von einem „Winkel des Lebens“ war zum Beispiel oft die Rede. „Wenn man dieses Kunstwerk betritt, wird all das anders, was du in deinem Leben verändern möchtest!“, betonte er einst mit einem geheimnisvollen Gesichtsausdruck. Und dann war da noch der „Rahmen für einen Busch“.

„Wenn du ihn mit der Hand berührt und dabei fest die Augen schließt, küsst dich jemand ganz Besonderes auf die Stirn – jemand, der dich bis ans Ende seiner Tage liebt!“ Seine Worte klangen immer noch in meinem Herzen nach.

Von all den magischen Kunstwerken war der „Rahmen für einen Busch“ das einzige, bei dem sich die Erzählungen meines Vaters bewahrheiteten. Natürlich fasste ich es immer wieder gern an und bekam im Anschluss jedes Mal einen Kuss auf die Stirn. Und was soll ich sagen – es küsste mich jemand ganz Besonderes, und dieser Jemand liebte mich auch bis ans Ende seiner Tage. Tränen stiegen mir in die Augen und verschleierten mir die Sicht.

Auf einmal flackerte vor mir ein sanftes Licht auf. Ein feiner Schimmer lag über dem Boden, und ein goldener Streifen schien mir schlängelnd den Weg zu weisen. Ich folgte ihm wie in Trance, bog schließlich um eine Ecke – und da erstreckte sich der aus Stein gehauene „Winkel des Lebens“ vor mir. Ehrfürchtig blickte ich ihn an. Wie von Zauberhand erschaffen, glitzerte er heute in weichem Gold.

Ohne lange darüber nachzudenken, vergewisserte ich mich, dass mich niemand beobachtete, und stellte mich darauf. Auf dass sich

alles in meinem Leben ändere!

Ich breitete meine Arme aus, schloss die Augen und drehte mich, übermütig wie ein Kind, ein paar Mal um meine eigene Achse. Als ich meine Augen wieder öffnete, sah ich auf die Skulptur hinab. Der Winkel wirkte plötzlich kalt und hatte jeglichen Schimmer verloren. Was war geschehen? Hatte ich mir all das nur eingebildet? Verwundert stellte ich fest, dass es mittlerweile finster geworden war. Ich blickte auf meine Armbanduhr.

Doch was war das? An meinem Handgelenk befand sich nicht wie gewohnt Mickey auf dem Ziffernblatt, sondern eine wertvolle Designeruhr. Wie konnte das sein? Irgendetwas stimmte hier nicht. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich Rex Leine verloren hatte. Hektisch sah ich mich um, doch sie war spurlos verschwunden. Panik ergriff mich. Mein Herz begann laut zu pochen und ich rannte wie vom Blitz getroffen zu unserem Haus zurück. Schnell öffnete ich die Tür und blickte ins Wohnzimmer. Statt unserer alten Discountermöbel standen dort edle Designerstücke. Echtleder statt Stoffbezüge. Stuckdecken statt Paneele. Metallic Jalousien statt Gardinen.

Vollkommen aufgelöst lief ich durch das Haus. Keine Bilder von Marc, geschweige denn von unseren Kindern. Langsam dämmerte es mir. Der „Winkel des Lebens“ hatte mein bisheriges Leben ausgelöscht. Was hatte ich nur getan? Leise wiederholte ich die Worte meines Vaters: „Wenn du den Winkel betrittst, wird all das anders, was du in deinem Leben verändern möchtest!“

Panisch rannte ich in den Park zurück, stellte mich mit schlotternden Knien auf die Skulptur und flehte: „Gib mir meine Familie zurück. Nie wieder werde ich an meinem Leben und seinem Sinn zweifeln ... nie wieder!“ Schluchzend blickte ich erneut auf mein Handgelenk. Silbrig prangte das Gehäuse der teuren Uhr an meinem Arm. Weinend lief ich zum „Rahmen für einen Busch“ und

rieb mit den Händen über das kalte Metall. „Hilf mir! So hilf mir doch!“

Plötzlich hörte ich, wie sich jemand näherte. Noch bevor ich meine Augen öffnen konnte, küsste mich dieser Jemand zärtlich auf die Stirn.

„Papa?“, fragte ich sehnsüchtig.

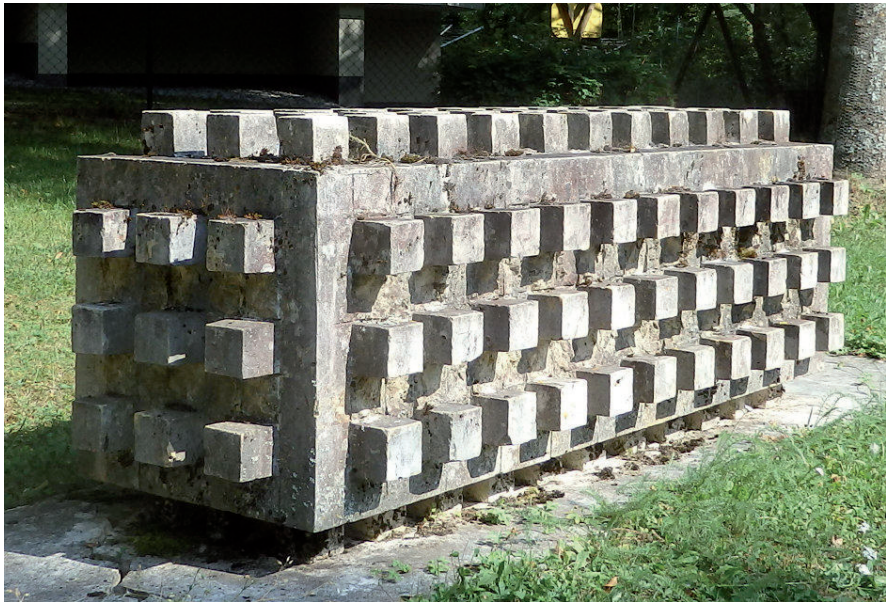
„Nein, ich bin`s!“, hörte ich Marcs Stimme sagen.

Erleichtert schlang ich meine Arme um ihn. Wie aus dem Nichts kam nun auch unser Hund hechelnd angerannt.

Sanft sah Marc mich an. „Ich hab nachgedacht – ich denke, wir sollten dieses Jahr an den Feiertagen verreisen, was sagst du dazu?“

„Bloß nicht!“, rief ich und riskierte erneut einen Blick auf meine Armbanduhr. Mickey lächelte zufrieden.





Erzählung zu der Skulptur „140 menschliche Fehler 140 : 140“ von Herbert Lankl

Der Mathematiker und die inexakte Kunst

von Guido Frei

Fritz Klüver näherte sich vorsichtig der Skulptur. Intuitive Skepsis gegenüber Kunst verhinderte jeden Enthusiasmus. Die geometrischen Formen gefielen ihm, passten in sein Weltbild. Sofort identifizierte er die erhabenen Teile als die „140 menschlichen Fehler“. Trotz der Faszination, die der Titel des Objektes auf ihn ausübte, störte ihn etwas daran. Zehn Schritte vor dem Werk, die Flächen des Quaders vor Augen, stutzte er. Neun Erhebungen auf der Stirnseite, drei mal elf auf den beiden einsehbaren Längsbereichen. Unter der Annahme, die übrigen seien identisch ... Sein Hirn ratterte. Dreiunddreißig mal vier plus achtzehn ergibt - einhundertfünfzig!

„Ich wünsche eine Erklärung!“, empörte sich Klüver lauthals. Erschrocken musterte er die Umgebung. Niemand in der Nähe, stellte er erleichtert fest. Seine Augen wanderten erneut zum Objekt, weiteten sich. Im Gras neben dem Sockel ruhte eine betörende Frau. Sie trug rote Lippen, ein rotes Kleid mit weißen Punkten und rote Slipper, lange Beine, viel nackte Haut, schwarze Haare. Das gibt's doch nicht, grübelte er. Starrte sie an.

„Guten Tag!“, entschuldigte er seine Unverschämtheit. „Habe Sie vorhin gar nicht bemerkt.“

„Sie haben mich gerufen.“ Die Geheimnisvolle hob die Augenbrauen.

„Sind Sie des Rätsels Lösung?“, fragte Fritz.

„Ich bin die Muse des Bildhauers!“

„Ach! Dann wissen Sie bestimmt, warum ihr Herbert Lankl 150

Hubbel auf dem Stein stehen lässt und den Titel 140 menschliche Fehler wählt! Da klafft eine Differenz von zehn Einheiten!"

„Haben Sie nichts vergessen?"

„Nein! Äh, doch, warten Sie, 140:140 stand da noch! Gibt Eins.“

„Genau!"

„Genau?! Was trägt die Eins zur Lösung bei? Muss ich sie zur Neun einer Kopfseite addieren? Die erhaltene Zehn vom Ganzen abziehen? So ein Blödsinn! Mit irgendwelchen Kombinationen bekomme ich immer das gewünschte Ergebnis ... Moment! Stellen die Auswüchse und Zwischenräume die Zustände ‚on‘ beziehungsweise ‚off‘ dar? Bilden sie binäre Zahlen?"

Die Muse kicherte nur, zog ein Bein an, zeigte noch mehr Oberschenkel.

„Unmöglich!", berichtete sich Klüver, „die Summe wird viel zu hoch! Aber eine Erklärung muss es doch geben!", schimpfte er.

„Beachten Sie das Thema!", warf die Räkelnde ein.

„Sie meinen Fehler, ja? Aber Fehler ist nicht gleich Fehler. Will der Künstler mir sagen, es gibt genau 140 von ihnen? So viele hat er gefunden, glaubt aber, es gibt noch mehr? Zehn mehr? Oder will er uns davon überzeugen, dass es nur einen Einzigen gibt: die menschliche Ungeschicklichkeit als Fehler zu bezeichnen?"

Reglos folgte die Muse seinem Gedankengang.

Fritz fuhr fort: „Die Schuld des Individuums an einer Fehlleistung wird heute konsequent relativiert. Man ortet die Ursache vielmehr in der Unübersichtlichkeit der Systeme! So betrachtet - ok!" Klüver's Stimme schwoll an.

„Doch das erklärt immer noch nicht, warum dieser Künstler uns ein X für ein U vormacht, einhundertfünfzig für einhundertvierzig verkauft!" Fritz Klüver redete sich in Rage, bekam einen roten Kopf.

„Er versucht, zum Nachdenken anzuregen!"

„Ich will nicht nachdenken, ich will den Durchblick gewinnen, Klarheit!“, brüllte der Mathematiker. Haareraufend stürmte er davon.

Die Muse schaute ihm kopfschüttelnd nach, stand auf. Mit dem Zeigefinger tippte sie auf den Höcker in der rechten unteren Ecke und begann zu zählen. So oft sie es auch versuchte, das Ergebnis lautete stets einhundertfünfzig. Lächelnd stellte sie fest: „Mein Kuss hat den Herbert ganz schön verwirrt!“



Erzählung zu der Skulptur „Kompass zu Paracelsus“ von Gulyás Gyula

Der innere Kompass

von Marita A. Panzer

Um Paracelsus, den weithin berühmten und gefürchteten Arzt und Philosophen des 16. Jahrhunderts, ranken sich zahlreiche Legenden. Hier ist eine weitere:

Als Paracelsus auf der Flucht vor Neidern aus Basel, über das Elsass in der Oberpfalz und in Beratzhausen im Jahre 1530 eintraf, wusste er nicht, wo er logieren konnte. Da kam eine Frau des Wegs, die ihm ohne große Umstände bei sich zu Hause ein Stübchen zum Schlafen sowie Brot und Wein zur Stärkung anbot. Als ihr Mann heimkehrte, schalt dieser aufgebracht seine Frau, nannte sie ein dummes, vertrauensseliges Weib, das zudem die Vorräte der Familie an Fremde verschwende. In Zukunft dürfe sie zur Strafe nur mehr den heimischen Herd hüten und ausschließlich in seiner Begleitung das Haus verlassen, damit nicht wieder ein solches Unglück über ihren Haushalt komme.

Paracelsus hörte den Streit der Eheleute durch die dünnen Wände seines Stübchens, hörte, erfüllt von Mitleid, das Klagen der Hausfrau. Da kam ihm ein Gedanke, wie er ihr und allen von ihren Männern unrecht behandelten Frauen helfen könne. Schnurstracks ging er zum Wohnsitz des Bürgermeisters, verlangte die Hausfrau zu sprechen und erzählte ihr vom uralten Brauch der Weiberzeche, von der er auf seiner Wanderschaft in manchen Orten gehört hatte.

So kam es, dass sich auch in Beratzhausen alle verheirateten Frauen des Marktes an einem geheimen Ort in der Nacht zum 1. Mai trafen, fürstlich schlemmten und reichlich Wein tranken sowie

unter dem Vorsitz der Bürgermeisterin Gericht hielten, über ihre angetrauten Männer, und jeweils Strafen auf die eine oder andere Art verhängten. Über alle Gespräche und Urteile wurde absolute Verschwiegenheit vereinbart. Zuwiderhandlungen führten zum Ausschluss der Schwätzerin aus der Dorfgemeinschaft.

Erst als der Morgen graute, hoben die Frauen die Weiberzeche auf, schlichen oftmals heftig schwankend nach Hause ins Bett zu ihren Ehemännern. Keiner wagte aufzumucken, aus Furcht vor der Strafe der Frauen.

Seitdem war in Beratzhausen durch die jährliche Weiberzeche das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern hergestellt. Mann und Frau übten sich fortan in Verständnis und Geduld, denn ihr innerer Kompass richtete sich nach den Abschiedsworten, die Paracelsus ihnen ermahmend geschenkt hatte: „Zeit bringt Rosen. Wer vermeint, es seien alle Früchte mit den Erdbeeren reif, der versteht nichts von den Trauben.“

Nun wollt ihr wissen, wie lange die schöne Eintracht anhielt? Wohl nur solange Rosen blühen.





Erzählung zu der Skulptur „Brücke zur Seligkeit“ von Mihai Buculei

Die Brücke über den Moon River

Martin Stauder

Es ist schon sehr lange her, kaum jemand erinnert sich daran, da führte hinter einem Wäldchen, von dem heute kein Baum mehr steht, eine schmale Brücke über den Fluss, den die Menschen Moon River nannten. In hellen Vollmondnächten trafen sich dort die Liebespaare. Sie schauten in das gleißende Licht der Mondscheibe und konnten dann nicht anders, als sich lustvoll in die Arme zu fallen. Unter vorgehaltener Hand wurde gemunkelt, das Dorf wäre schon längst entvölkert, wenn es diese Brücke nicht gäbe. Denn alle Frauen, die sich über dem zarten Plätschern des Moon Rivers der Lust hingaben, entfalteten in ihren Leibern die Frucht eines neuen Lebens.

Doch dann kamen die unglücklichen Jahre und die Liebespaare kehrten nie mehr zurück. Denn ein Gerücht hielt sich hartnäckig: Weil die Liebespaare nur noch sein Spiegelbild im Fluss betrachtet hätten, wäre der Mond beleidigt gewesen. Daraufhin hätte er dem Moon River befohlen, die Liebenden unter das Wasser zu ziehen.

Lavid Genzo, der Dorfälteste, glaubte nicht so recht an diese Geschichte. Aber als die Geburten in erschreckendem Maße zurückgingen und eine düstere Wolke sich über alle Gemüter legte, da fühlte sich Lavid berufen, der Ursache auf den Grund zu gehen. Es dauerte nicht lange, da erzählte er im Dorf herum:

»Ihr lieben Leute, ihr bemüht euch redlich, etwas gegen eure Langeweile zu unternehmen. Nur aus diesem Grund zimmert ihr

alljährlich neue Stühle, in jedem zweiten Jahr einen neuen Kleiderschrank und vergesst auch eure eigenen Särge nicht. Darum ist das Wäldchen schon stark geschrumpft und wird bald verschwunden sein.«

Auch wenn es niemand wahrhaben wollte, bestand es tatsächlich nur noch aus vereinzelt Bäumen. Kein Liebespaar fand mehr ein heimliches Eck für ein zärtliches Vorspiel, bevor es unter dem Glanz des Mondes zur Sache gehen sollte. Darum suchte schließlich auch niemand mehr das lustvolle Vergnügen unter den Bäumen und auch in den Betten verging es ihnen. Sie vergaßen den Fluss und sogar den Mond.

In diesem entlegenen Winkel der Erde wusste niemand von der fortschreitenden Zerstörung des Planeten. Die gigantischen Fabrikanlagen, die Großraumflugzeuge oder die riesigen Städte, die ihren Dreck in den Himmel schleuderten, waren ihnen völlig unbekannt. Und so brach auch in dem Dorf unerwartet eine Zeit heran, in der die Winde verrückt spielten und die wenigen verbliebenen Bäume durch die Luft schleuderten, ebenso die nagelneuen Möbel und Särge. Da ahnte Lavid seinen Tod kommen und wollte seine letzten Stunden nutzen, um das Geheimnis der verschwundenen Liebespaare zu ergründen.

Es war gerade wieder so ein heißer Sommer, da marschierte er über das Gelände, wo einst das schöne Wäldchen spross und erreichte das ausgetrocknete Flussbett des Moon Rivers, in dem sich nun nicht mehr der Mond spiegeln konnte. Wie durch ein Wunder hatte die Brücke alle Stürme überstanden und spannte sich nun einsam über das karge Gestein. Lavid Genzo betrat das alte Mauerwerk und entdeckte am anderen Ende eine Gestalt, die quer über dem Weg lag. Einer der Liebenden, die dort umgek-

men sind, dachte sich Lavid und fühlte, wie Angst in ihm aufstieg. »Du kannst nie mehr zurück«, schallte ihm eine raue Stimme ent-gegen.

Im ersten Moment verschlug es Lavid dem Atem. Doch dann nahm er all seinen Mut zusammen und ging vorsichtig weiter. Je mehr er sich der vermeintlichen Leiche näherte, desto mehr lösten sich ihre Konturen auf. Lavid Genzo rief: »Hinter mir regiert das Chaos, vor mir kann es nicht schlimmer sein!« Doch niemand hörte ihm zu.

Hinter ihm brach die Welt aus den Fugen. Aber als er die andere Seite betrat, tauchte er in eine Mondscheinwelt. Honig tropfte vom Himmel und schattige Baumriesen streckten ihre Wipfel zu den Sternen. Im fahlen Schein des Mondes tanzten verliebte Pärchen oder sie lagen sich zärtlich in den Armen. Mit einem Mal fühlte sich Lavid seltsam verjüngt. Sein Herz pochte freudig und er gesellte er sich zu den anderen.

Ein neues Leben begann.

Christine Riedl-Valder

Anmerkungen zu den inspirierenden Kunstwerken

Skulpturen im Westteil

Die „Geburt“ (Nr. 2 der Kunstwanderkarte) am westlichen Parkeingang gehört zu den ältesten Skulpturen der Anlage. Sie entstand zum 1. Bildhauer-Symposium 1992. Die abstrakte Darstellung symbolisiert die wellenförmig aus dem Spalt entspringende Entwicklung neuen Lebens.

Der Künstler dieses Werkes, Dumitru Șerban, wurde 1948 in Gura Lalomîța (Rumänien) geboren. Er studierte am Kunstinstitut „Nicolae Grigorescu“ in Bukarest mit dem Schwerpunkt „Bildhauerei“ und legte 1977 seine Promotion ab. Seit 1978 ist er mit seinen Werken in zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen vertreten. Er erhielt eine Reihe bedeutender Auszeichnungen, u.a. im Jahr 2000 den Großen Preis für Monumentalskulpturen in Arad (Rumänien), die Trophäe für Bildhauerei des ägyptischen Kulturministeriums sowie den 1. Preis und Publikumspreis beim Le Pradet International Sculpture Symposium in Frankreich. Fünf weitere Skulpturen von ihm befinden sich in Beratzhausen in Privatbesitz.

Der „Winkel des Lebens“ (Nr. 3 der Kunstwanderkarte), 1992 angefertigt, war ebenfalls bereits Teil der Erstausrüstung des Parks. Es handelt sich um eine zehn Meter lange Bank in Winkelform. Sie ist ein Symbol des menschlichen Lebensweges, der nicht gerade, sondern in Ecken und mit Kanten verläuft. Der stumpfe Winkel ist auf die Wallfahrtskirche Maria-Hilf ausgerichtet, die den nahegelegenen Berg bekrönt. Die beiden Schenkel zeichnen

den Flussverlauf der Schwarzen Laber nach. Auf diese Weise passt sich diese „Funktionskulptur“ harmonisch in die umgebende Landschaft ein.

Ihr Künstler Napoleon Tiron wurde 1935 in Odessa geboren und schloss 1970 sein Studium an der Kunstakademie in Bukarest ab. 1976 stellte er erstmals bei der Biennale in Venedig aus; 1988 gestaltete er den rumänischen Pavillon der Biennale. Nach 1989 wirkte er für einige Jahre als Professor an der Kunstakademie in Bukarest. Im Laufe der Jahre nahm er an zahlreichen Ausstellungen und Symposien teil und erhielt eine Reihe von Stipendien, unter anderem verlieh ihm jüngst (2018) das Rumänische Kulturinstitut das Brâncuși-Stipendium für einen Studienaufenthalt in der Cité Internationale des Arts Paris.

Die „Brücke zur Seligkeit“ (Nr. 6 der Kunstwanderkarte) stammt gleichfalls aus dem Jahr 1992. Ein acht Meter langer Quader erfüllt hier die Funktion einer Brücke über den Wassergraben. Er führt zu einem senkrecht aufragenden Steinblock, an dem diagonal dazu angeordnet eine große Mumie befestigt ist, die für den Betrachter, der sich ihr nähert, quasi schwebend erscheint. Die filigran herausgearbeiteten Bandagen um den eingewickelten Körper und der zurückgezogene Vorhang auf dem Steinblock zeugen von mühevoller Feinarbeit. Die Brücke dient als Symbol zwischen dem Diesseits und Jenseits. Der Kopf der Mumie ragt Richtung Himmel, während die Füße von der Erdschwere angezogen erscheinen. Dem menschlichen Dasein wird damit ein instabiler Standort im Spannungsfeld zwischen Universum und Erde zugewiesen.

Der ausführende Künstler Mihai Buculei, geboren 1940 in Mihoveni (Rumänien), studierte von 1964 bis 1970 Bildhauerei in Rumänien und in Italien. Er nahm an vielen internationalen Sympo-

sien teil und lehrte als Professor an der Kunstakademie in Bukarest. Beratzhausen besitzt eine Reihe weiterer bedeutender Werke dieses Meisters: die Bronzefiguren des „Paracelsus“ (vor dem Zehentstadel) und der Argula von Stauff (vor der evangelischen Kirche) sowie die Steinskulpturen „Kriegerdenkmal“ (Friedhof), „Lebensbaum“ (Kindergarten St. Nikolaus) und „Pantokrator“ (im Hof der Gottfried-Kölwel-Grundschule).

Der „Schrein der blauen Lilie“ (Nr. 18 der Kunstwanderkarte) wurde im Rahmen des Bildhauersymposium 1998 kreiert. Sein Schöpfer Wigg Bäuml widmete sich zuvor intensiv der Pflanzenwelt an diesem kleinen Bachlauf, dem Lammlgraben. Er studierte und presste einzelne Gewächse und schuf dann an dem vorbereiteten Platz sein Kunstwerk, das erst durch die spätere Bepflanzung seine Vollendung erfuhr. Der Schrein birgt im Innern einen verwitterten Eichenstamm und eine Drahtkugel; er ist mit Metallplatten verkleidet, die Silhouetten von Pflanzen des Lammlgrabens zeigen. Das Werk sensibilisiert den Betrachter für die Naturschönheiten und fordert Achtung vor der Schöpfungskraft der Natur. Ludwig Wigg Bäuml (*1954) wuchs auf dem elterlichen Bauernhof in Waldthurn im Oberpfälzer Wald auf. Seit Mitte der 1970er Jahren publiziert er zeitkritische Mundartlyrik. Nach seiner Meisterprüfung als Kirchenmaler ist er seit 1983 als freischaffender Künstler tätig. Für seine Arbeiten, in denen er bevorzugt Holz und andere Naturmaterialien verwendet, hat er eine Reihe von Stipendien und Auszeichnungen erhalten, u.a. 2013 die Bezirksmedaille der Oberpfalz. Seit 1989 lebt und arbeitet er in Kallmünz, wo er fast 30 Jahre lang das Bertholzhoferer Schlösschen in der Vilsgasse renovierte. Seit 2001 engagiert er sich als 1. Vorsitzender des Berufsverbandes Bildender Künstler Niederbayern/Oberpfalz e.V.

Skulpturen im Ostteil

Das Kunstwerk „Erhebung“ (Nr. 1 der Kunstwanderkarte) gehört zum Grundstock des Europaparks aus dem Jahr 1992. Die Figur erweckt beim Betrachter den Eindruck, dass sie sich aus der am Boden liegenden Steinplatte, mit der sie im unteren Teil noch verbunden ist, herausgelöst hat, um sich aufzurichten. Ihre Konturen sind in der Steinplatte spiegelbildlich ablesbar. Die Statue hat die Senkrechte noch nicht ganz erreicht; ihre schwankende Position ist Sinnbild für einen in der Schwebelage befindlichen Zustand, der zur Vollendung strebt.

Viorel Farcas wurde 1950 in Siebenbürgen geboren und war an der Kunstakademie in Bukarest Schüler von Paul Vasilescu (1936-2012), den er als Bildhauer und Lehrer sehr bewunderte. Ab 1975 beteiligte er sich in Rumänien an Ausstellungen. 1984 flüchtete Farcas aus der Ceaușescu-Diktatur nach Philadelphia, wo er seine künstlerische Arbeit fortsetzen konnte, während er sich seinen Lebensunterhalt als Restaurator und Baumeister verdiente. Seitdem werden seine Skulpturen in vielen Ausstellungen in den Vereinigten Staaten und in Europa gezeigt.

„Das Quadrat schläft“ (Nr. 17 der Kunstwanderkarte) entstand 1998 anlässlich des 2. Internationalen Bildhauer-Symposiums, dessen Motto „Kunst und Natur“ lautete. Es hat die Maße drei mal drei Meter und vermittelt die Ansicht eines zu einem weichen Kissen zusammengelegten Quadrats. Die „Falten“ wurden vom Künstler mit kleinen Meißeln aufwendig herausgearbeitet. Sein Schöpfer, der Bildhauer Alexandru Păsat, wurde 1955 in Plenita (Rumänien) geboren. Von 1976 bis 1980 studierte er am Institut für Bildende Künste in Cluj-Napoca (Klausenburg, Rumänien). Seit 1985 ist er mit seinen Skulpturen auch international auf

zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen, z.B. in Deutschland, Frankreich, Holland und Italien, vertreten. Seine Arbeiten wurden u.a. 1985 und 1988 auf der internationalen Skulptur-Biennale in Ravenna ausgezeichnet. Seit 1999 gibt der Bildhauer sein Wissen als Gastdozent bei den Sommerakademien in Beratzhausen weiter. 2004 wurde er zum Leiter der Fakultät „Skulptur“ an der Universität für Kunst und Design in Cluj-Napoca (Klausenburg, Rumänien) berufen.

„140 menschliche Fehler 140:140“ (Nr. 33 der Kunstwanderkarte) bezeichnete Herbert Lankl seine Skulptur, die er im Rahmen des Bildhauersymposiums „Kunst-Natur-Dörfer - in einem friedvollen Europa“ 2010 fertigte. Mit Winkelschleifer, Hammer und Meißel arbeitete der Oberpfälzer Künstler mühevoll 140 Würfel aus dem großen Steinquader heraus. Auf diese Weise brach er dessen Oberflächen auf und zerstörte dessen Umrisslinie. Damit stellte er die Monumentalität des Steinblocks in Frage und im übertragenen Sinn auch die Eindeutigkeit der menschlichen Wahrnehmung. Da sich nicht jedes der am Block verbliebenen Quadrate exakt gleich groß anfertigen ließ, gab er seiner Arbeit diesen Namen. Normalerweise tragen seine Werke jedoch keinen Titel, denn Lankl will generell keine Anleitung zum Verständnis seiner Kunstobjekte liefern. Seine Skulpturen stehen immer auch im Kontext zur jeweiligen Umgebung; sie sind eine Reaktion auf den vorhandenen Raum.

Herbert Lankl wurde 1962 in Tirschenreuth geboren. Er besuchte ab 1983 die Staatliche Berufsfachschule für Holzbildhauer in Bischofsheim/Rhön und absolvierte anschließend von 1986 bis 1991 das Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Lankl gewann bereits zahlreiche Wettbewerbe und fertigte eine Reihe von Auftragsarbeiten für die Kirchen bei-

der Konfessionen. 2011 gehörte er zum Kreis von 13 Oberpfälzer Künstler, die zu Ehren Papst Benedikts XVI. in der Albergati-Kapelle der Kirche Santa Maria degli Angeli in Rom ausstellen durften. Der Bildhauer lebt in Bärnau und arbeitet als Fachlehrer für Holzgestaltung an der Weidener Fachoberschule.

Der „Kompass zu Paracelsus“ (Nr. 25 der Kunstwanderkarte) wurde 2004 unter dem Motto „Kunst und Natur“ im Rahmen des 3. Bildhauer-Symposiums in Beratzhausen geschaffen. Der ungarische Künstler Gulyás Gyula hat aus dem Stamm einer Eiche eine überdimensionale Kompassnadel geformt. Sie ist auf einem Standsteinquader platziert und zeigt in ihrer Ausrichtung den Weg an, der zu der Bronzefigur des Paracelsus vor dem Zehentstadel führt. Es handelt sich um eine in sich ruhende Skulptur, die Ausgewogenheit und Ruhe ausstrahlt und zur Meditation einlädt. Ihr Schöpfer, der Ungar Gulyás Gyula (*1944 Miskolc, +2008 Budapest) eignete sich sein Können autodidaktisch durch das Privatstudium von Werken der Minimal Art, Konzeptkunst und Konstruktivismus an. Daraus entwickelte er seine vorwiegend geometrischen Skulpturen und Reliefs, die stets mit dem umgebenden Raum korrespondieren. In den 1980er Jahren erregte er mit monumentalen Gipsporträts der Pop-Art (u.a. Marilyn Monroe und Andy Warhol 1984) Aufsehen. Gyula wurde 2007 mit dem Kossuth-Preis, dem höchsten ungarischen Staatspreis für die Pflege der ungarischen Kultur, ausgezeichnet.

„An der Schwarzen Lauer“ (Nr. 34 der Kunstwanderkarte) ist ein Werk aus dem Symposium im Jahr 2010. Auf zwei mächtigen, versetzt nebeneinander platzierten Kalksteinquadern ruht ein dritter Block, der im 90-Grad-Winkel auf ihnen platziert ist. Er ist in einer leichten Schräge angeordnet und schneidet nur geringfügig in

die Oberseiten der Steine ein, auf denen er aufliegt. Dadurch entsteht eine Dynamik, die die Strenge der geometrischen Formen durchbricht.

Der ungarische Künstler Sándor Kecskeméti (*1947) studierte von 1967 bis 1972 an der Budapester Hochschule für angewandte Kunst. Seit 1972 ist er als freischaffender Künstler tätig und arbeitet seit 1980 auch außerhalb Ungarns. Zusätzlich zu seinem bildhauerischen Schaffen machte er sich als Kunstpädagoge einen Namen und wirkt seit 1985 als Professor am Internationalen Keramikstudio in Kecskemét (Ungarn). Bei seinen Hauptwerken handelt es sich um nonfigurative Skulpturen und meditative Reliefs. Neben anderen Auszeichnungen erhielt er 1986 den Bayerischen Staatspreis. Seit 1990 betreibt der Künstler auch ein Atelier im schwäbischen Gundremmingen.

Die „Kunst- und Freizeitwanderkarte im Tal der Schwarzen Laber“, in der die Standorte der erwähnten Kunstwerke verzeichnet sind, wurde vom Kuratorium Europäische Kulturarbeit e.V. herausgegeben. Sie ist im Rathaus von Beratzhausen kostenlos erhältlich.

Autorenverzeichnis

Guido Frei wurde 1955 in der Schweiz geboren. Die ersten 40 Lebensjahre verbrachte er als Schüler, Gitarrenlehrer und Student der Ethnologie und Publizistik in Zürich. Er war Mitherausgeber der Zeitschriften „Ethno“ und „Cadillac“ und unternahm mehrere längere Reisen nach Ecuador. „Die Tätigkeit in verschiedensten Berufen gab mir Einblick in die Vielfältigkeit des menschlichen Denkens und Handelns. Konflikte scheinen vorprogrammiert.“ Seit 1995 lebt Guido Frei in Regensburg. In seinen Geschichten (Krimis, Kurzkrimis, Prosa) spielen die Interessenskonflikte im Alltag, der Politik und Gesellschaft eine zentrale Rolle.

Elfi Hartenstein wurde in Starnberg geboren, arbeitete nach dem Studium der Germanistik und Geschichte in Bremen im Schuldienst und lebt seit Ende 1989 in Regensburg. Sie war als DaF-Dozentin in Moldawien, Rumänien, Kasachstan, Kirgisien und in der Ukraine unterwegs. Für ihre Tätigkeit als Autorin und Übersetzerin erhielt sie zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen. Gemeinsam mit „Tatort“- und „Schimanski“-Autor Horst Vocks entwickelte sie die Lou-Feldmann-Reihe, die 2017 mit drei Kriminalromanen auf den Markt kam. Siehe www.elfi-hartenstein.de

Gabriele Kiesel, in Dachau (Oberbayern) geboren, lebt als freie Autorin seit 1986 in Neubäu am See in Roding (Lkr. Cham) und liebt ihre Wahlheimat, die ihr Raum für Inspiration bietet. Sie schreibt Bücher, Drehbücher und Theaterstücke für Kinder und Erwachsene. Neben ihrer freiberuflichen Tätigkeit ist sie Mitglied beim Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller Ostbayern, Mitglied im Verein der Kriminalroman-Autorinnen „Mörderische Schwestern“, Produzentin, Regisseurin, Dozentin für Kreatives

Schreiben und Eventmanagerin der Veranstaltungsreihe „Tintenfassl“ in Cham. Siehe www.kiesel-gabriele.de

Carola Kupfer M.A., studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Romanistik und ist seit über 25 Jahren als Autorin, Ghostwriter, Texterin und Kommunikationstrainerin für Unternehmen und Verlage tätig. Sie hat bereits zahlreiche historische Romane und Ratgeber veröffentlicht und beteiligt sich regelmäßig an Anthologien des Schriftstellerverbands. Außerdem realisiert sie deutschlandweit im Rahmen von www.buch-macht-schule.de Romanprojekte mit Schulen, für die sie mit den Schülerinnen und Schülern bereits zahlreiche Preise und Auszeichnungen erhielt. Die gebürtige Hamburgerin lebt seit über zehn Jahren in Regensburg. Sie ist erste Vorsitzende des Vereins Forum Kultur- und Kreativwirtschaft Regensburg, der sich für die Belange der Kreativbranchen einsetzt. Als zweite Vorsitzende des Schriftstellerverbands Ostbayern kümmert sie sich intensiv um die Kooperationsprojekte mit den westböhmischen Kolleginnen und Kollegen. Weitere Informationen unter www.carola-kupfer.com.

Johann Meierhofer, geboren in Neunburg vorm Wald, arbeitete als Verwaltungsfachwirt und nach einem Studium der Sozialarbeit als Diplom-Sozialpädagoge. Nach Studienkursen bei dem Kölner Kalligraphen Werner Eikel, dem Gründer von Ars Scribendi - die Internationale Gesellschaft für Literatur- und Schriftkunst e.V., und dem Besuch von Seminaren am Institut für Kunsterziehung der Universität Regensburg gründete er Mitte der 1990er Jahre in Regensburg sein eigenes Schriftkunst-Atelier. In den Folgejahren veranstaltete er zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland und fertigte viele Auftragsarbeiten. Seit 2015 ist er auch zunehmend als Autor von Märchen und gleichnishaften Erzählungen aktiv.

Weitere Informationen und Kursangebote unter www.schriftkunst.de.

Marita A. Panzer, Dr. phil., lebt und arbeitet in Regensburg und Irland. Sie ist Sachbuchautorin und veröffentlichte zahlreiche historische Biografien, zuletzt „Babara Blomberg“ (2017) und „Clara Ziegler, die letzte große deutsche Tragödin“ (2018). Zudem macht sie hie und da Ausflüge in die Belletristik mit Kurzgeschichten und ihren Minikrimis „vogelfrei und mausetot“ (2018).

Marita A. Panzer ist Vorsitzende des Verbandes deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Ostbayern (VS Ostbayern) und zweite Vorsitzende des VS Bayern. Weitere Informationen unter www.marita-panzer.de.

Christine Riedl-Valder, Dr. phil., gebürtig in Straubing (Niederbayern), studierte Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie und Romanistik in Wien und Regensburg. Nach langjähriger Tätigkeit im Verlagswesen gründete sie 2004 die Kulturredaktion „KunstLiteraTour“ und arbeitet seitdem selbständig als Kulturjournalistin, Ausstellungskuratorin und Lektorin. Sie ist Initiatorin der 2006 erstmals durchgeführten Veranstaltungsreihe „Literaturtage im Oberpfälzer Jura“, die 2019 bereits zum fünften Mal stattfindet, sowie der „Regionalgruppe Oberpfälzer Jura des Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg“, die 2007 gegründet wurde. Seit 1993 lebt sie in Beratzhausen (Lkr. Regensburg) und engagiert sich hier seit 2008 auch als Ortsheimatpflegerin. Auskunft über Publikationen und weitere Aktivitäten gibt die Website www.kunstliteratour.com.

Martin Stauder wurde 1958 in Göttingen (Niedersachsen) geboren und arbeitete dort als Musikalienhändler. Seit über dreißig

Jahren lebt er in Regensburg. Dort absolvierte er ab 1990 eine Umschulung zum examinierten Krankenpfleger. 2012 begann er mit Veröffentlichungen in Anthologien. Im Spielberg-Verlag, Neumarkt, publizierte er seinen Prosaband „Aderriss“ und 2015 sein Lyrikbuch „kaum schönfärberei“. Seine Geschichten sind oft grotesk, surreal und erschreckend, mit Elementen aus dem Horror- und Fantasygenre. 2020 wird eine zweite Sammlung seiner Erzählungen erscheinen. 2016 schrieb er das Drehbuch zu dem Film „Mit dem Koffer auf Achse“, das unter seiner Regie in Regensburg und im Kloster Windberg verfilmt wurde. Weitere Informationen unter www.martinstauder.de

Rolf Stemmler ist gebürtiger Regensburger. Zunächst konzentrierte er sich auf das Theater und leitete viele Jahre die freie Gruppe „Der Würfel“, danach intensivierte er seine Zusammenarbeit mit Theaterverlagen und anderen Ensembles. Beispielsweise wurde seine Komödie „Winterwärme“ vom Theater Regensburg aufgeführt. Er schreibt auch für andere Gattungen. So veröffentlichte er neben dem Lyrikband „Der Mensch im Tier“ und der Erzählung „Der Teufel von Stockenfels“ die Romane „Geld verdienst du damit keins“ und „Das Rennplatz-Geheimnis“ sowie eine ganze Reihe von Kurzgeschichten. Außerdem erschienen Geschichten über die Regensburger Stadtaube „Gurrletta Steinhöfl“. Rolf Stemmler beschäftigt sich auch mit klassischer Musik. Die Handlungen der Musikdramen und Opern von Richard Wagner, Giuseppe Verdi und anderen hat er zu Erzählungen umgestaltet. Zudem komponiert er Kammermusik. Mit vielfältigen Veranstaltungen engagiert er sich für die Literatur in der Oberpfalz und Niederbayern. Ausführliche und aktuelle Informationen gibt's unter www.rolf-stemmler.de.

Thyra Thorn wurde in Schleswig Holstein geboren und studierte an der Freien Universität in (West)Berlin. Seit 1987 lebt sie im Raum Regensburg. Sie ist Ethnologin M.A., Mitglied im Schriftstellerverband (VS Ostbayern) und arbeitet u.a. als freiberufliche Autorin, Malerin, Illustratorin, Werbegrafikerin und Dozentin an verschiedenen Bildungseinrichtungen. Seit 2009 beteiligt sie sich an literarischen Wettbewerben und publiziert Prosa- und Lyriktexte. Thyra Thorn organisiert und veranstaltet Lesungen (u.a. im Literaturcafé Regensburg), Kunstausstellungen und Events. In ihrer Arbeit spürt sie dem „Zeitgeist“ nach. Ihr aktuelles Buchprojekt (Erscheinungstermin 2020) widmet sich dem fremdländischen Zauber der Stadt Hongkong. Weitere Informationen unter www.thyra-thorn.com.

Ein herzlicher Dank unserem Sponsoren für die finanzielle Unterstützung.



Impressum:

1. Auflage 2019

Redaktion: Dr. Christine Riedl-Valder, Michael Eibl

Gestaltung: Michael Eibl

Fotos: Dr. Christine Riedl-Valder

© 2019 Kuratorium Europäische Kulturarbeit, 93176 Beratzhausen; Oberpfalzverlag Laßleben, 93183 Kallmünz

ISBN 978 3 7847 1251 2

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Kuratoriums Europäische Kulturarbeit Beratzhausen ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischen Weg zu vervielfältigen.